

Saale-Beitung.

Neundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis für alle vierteljährlich bei zweimonatlicher Anheftung 2,50 Mk. durch die Post 3,25 Mk. ...

Bestandteile der Schillerting Nr. 1140 ...

Kriegsbeilage ...

Halle a. S., Sonntag, 3. Januar 1915.

Erhebliche Fortschritte im Woerregbiet. Ein französischer Durchbruch in Flandern gescheitert.

Die unerschöpflichen deutschen Reserven.

Der bekannte militärische Mitarbeiter des 'Berliner Bund', dessen Betrachtungen über die Kriegslage ...

Deutschland überdauert seine Gegner durch die Unerschöpflichkeit seiner Reserven. Seine Feldarmee hat im ersten Monat des Feldzuges die Last allein getragen.

Die jetzt in Deutschland zurückgehaltenen Reservisten, so meint der Kritiker weiter, werden wohl kaum in einem Wintereinsatz auf Spiel gesetzt, sondern im Frühjahr vollkommen frisch ausgebildet ins Feld geführt werden.

Frankreichs verzweifelte Lage in Marokko.

Zum ersten Male seit langer Zeit veröffentlicht die 'Wächter' Informationen halbamtlicher Natur über die Lage in Marokko. Es besteht sich danach, daß die Lage an Taza und Fes, Tadmah und Schemra äußerst ungünstig für die Franzosen ist.

Oesterreichische Offensive gegen Montenegro.

Zürich, 2. Januar. Aus Cetinje wird gemeldet: Die Oesterreicher griffen auf das Festland unter Mitwirkung von drei Jägerregimentern Gradowo und Klobud an der montenegrinisch-bosnischen Grenze an.

a. B. Genf, 3. Januar. Infolge geschickt kombinierter hartnäckig durchgeführter Tag- und Nachtangriffe sind die erheblichen deutschen Vorstöße bei Albert, Arras und Roge und die wesentliche Verbesserung unserer Stellungen im Woerregbiet und auf den Maashöhen höchst erfolgreich gewesen.

Aus Dänemark und Ostfrankreich werden starke Schüden durch deutsche Fliegerbomben gemeldet. Nächste Journées, dem Hauptquartier des Königs Albert, sind gestritten Kemiremont und Umgebung.

Nach Pariser Blättermeldungen haben die Deutschen die Wiederherstellung der Schienen von Jébränge, die von den Engländern zerstört waren, jetzt beendet, so daß die deutschen Unterseeboote mit größter Leichtigkeit auslaufen und zurückkehren können.

Ein wichtiger Stützpunkt in Polen erobert. 1000 Russen gefangen.

WTE. Großes Hauptquartier, 3. Dezember, vorm. Weichler Kriegsjahraplaß.

Vor Weizende erschienen gestern mittag einige von Torpedoboote begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Menchoub, der unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeblieben wurde.

Defektler Kriegsjahraplaß. In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderungen.

In Polen westlich der Waschjel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigen harten Kämpfen, den besonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borznow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten.

Generaloberst v. Moltke stellvertretender Chef des Generalstabs.

Generaloberst v. Moltke wird für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Chef des stellvertretenden Generalstabs der Armee, General der Infanterie z. D. Freiherr v. Manteuffel wird unter Enthebung von der Stellung als Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee zum stellvertretenden Kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt.

Der Türkenrieg bei Ardahan.

Die Einnahme Ardahans wird heute bestätigt. Die Türken überfielen die Stadt und drangen von der unbesetzten Seite ein. Es erbeuteten viele Kanonen und machten zahlreiche Gefangene.

England will die Dardanellen forcieren.

Wien, 2. Januar. Die Wiener Politische Korrespondenz meldet: England ließ durch Vermittlung einer neutralen Macht der Türkei mitteilen, daß England entschlossen sei, zur Forcierung der Dardanellen zu schreiten, wenn die Türkei nicht ihren Vormarsch nach Bagdad einstellt.

Russische Desenjkämpfe.

Die russische Generalstabs hat zum Jahresabschluss eine ziemlich ausführlich gehaltene Übersicht der gegenwärtigen Kampfslage in Polen veröffentlicht. Es ist bezeichnend, daß in dem langen Bericht, der sich in zahlreiche Einzelheiten verliert, nirgends einer russischen Offensivbewegung die Rede ist.

Sindenburg dankt.

WTE. Hauptquartier Ost, 2. Januar. Generalfeldmarschall v. Hindenburg bittet um Bekanntgabe folgender Danklistung: Hauptquartier Ost, 2. Jan. Gelegentlich des Jahreswechsels sind mir so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht in der Lage bin, persönlich jeden einzelnen zu beantworten.



# Der Oktober-Vorstoß gegen Warschau.

Mr. Francis M. Cullagh, der ein Gegner Deutschlands ist, hat in der Chicagoer „Daily News“ über die Oktober-Schlacht bei Warschau eine anerkennende Darstellung gegeben, der wir nach der „Neuen Freien Presse“ die folgenden Ausführungen entnehmen:

„Der Angriff auf Warschau kam aus der Richtung Grojec und Großhof her und wurde von drei hauptsächlich sibirischen Armeekorps ausgeführt. Großfürst Nikolaus aber hatte angeht die südlichen Vorarbeiten der Deutschen von der österreichischen Grenze her gesteuert, daß die Deutschen entweder Komno oder Grodnia zu nehmen oder von Norden her auf Warschau zu marschieren beabsichtigten; deshalb verteilte er ein Hauptkorps von Warschau nach Grodnia, während General Scheidemann als Kommandant in Warschau blieb. Anweisungen drangen die Deutschen unter General v. Morgen von Süden vor. Am 9. Oktober waren sie in Grojec, und von da freuten sie mit juchender Energie und wunderbarer Schnelligkeit vorwärts. Sonntag, den 11. Oktober, waren sie nur ungefähr zwölf Kilometer südlich von Warschau.“

Ihre Annäherung erfolgte ganz unermüdet. Die Russen hatten nach Süden überhaupt nicht aufgestellt, und als Kriechlinge nach Warschau einzutreten begannen, mit der Reueigkeit, daß die Deutschen in Schmeide der Stadt seien, wollte General Scheidemann kaum seinen Ohren trauen. So, er erhielt von der Reichsstadt einen Chef, von dem er sich immer noch nicht erholte hat, obwohl er letzter seines Kommandos entlassen worden ist. Seine Schuld bestand natürlich darin, daß es ihm nicht gelungen war, die Annäherung der vorrückenden Armee festzuhalten, bevor sie in der Nähe Warschaws stand. Jedoch muß als mildernder Umstand für General Scheidemann angeführt werden, daß er es nicht nur mit Unmöglichkeit bei seinen Kavaleriaaufklärungsgruppen, sondern auch mit Verlusten und Verwundeten unter einigen seiner Unteroffiziere zu tun hatte. General Kravtze, der ziemlich weit südlich von Warschau aufgestellte sibirische Truppen kommandierte, soll sich zu vertheidigen aufgeführt haben, daß er während der Schlacht kriegsrechtlich verurteilt und erschossen wurde.

Durch 44 furchtbare Stunden hielten drei sibirische Korps drei deutsche mit überlegener Artillerie ausgerüstete Korps zurück. Die russischen Verluste waren entsetzlich. Ganze Regimenter wurden vollständig vernichtet, andere verloren alle Offiziere. Die russischen Verluste überstiegen alles, was in diesem Kriege bisher verzeichnet wurde, ausgenommen die Verluste des Generals Samonow in der Katastrophe von Annenberg.

Sonntag, 11. Oktober, lagen die Dinge am schlimmsten. Die Straßen Warschaws waren verstopft mit flüchtigen und vermundeten Soldaten. Hungerige, abgeehrte Truppen irrten Tag und Nacht in die Stadt — alles Deberterte, sie ohne Waffen. Die Deutschen handten bei Gostynia, dem bloß 15 Kilometer südlich von Warschau gelegenen Ort, und bei Pruslow, einem 12 Kilometer südwestlich von Warschau gelegenen Ort. Ihre Linie erstreckte sich von Blonie im Westen (25 Kilometer von Warschau), wo das russische Hauptkorps unter General Scheidemann war, in südlicher und östlicher Richtung bis zum Weichselufer. Am 13. Oktober wurden die Blonie fürstbar geräumt; die Deutschen mußten es räumen und am 14. nach Pruslow. Am 15. nahmen die Russen Kabargy zwischen Blonie und Gostynia im Besitztum. Am 16. gerannnen die Deutschen das verlorene Terrain teilweise zurück. Am 17. gingen sie unterhalb Karzew auf einer Pontonbrücke über die Weichsel, wieder aber von einer großen, rechts von der Weichsel stehenden russischen Armee zum Rückzuge gezwungen. Jetzt bauten die Russen ihrerseits nahe Karzew eine Pontonbrücke, die aber mangels einer genügenden Zahl von Pontons erst nach 48 Stunden fertig wurde und weil sie die Deutschen sich unmöglich am linken Ufer eingegraben hatten. Deshalb haben die Russen den Herwechsel auf.

Sonabend, den 17. Oktober, wüthete der Kampf auf der ganzen Linie vom Morgen bis in die Nacht. Sonntag, den 18., hatten die Russen durch Verletzungen ein ziffernmäßige Ueberlegenheit von 4:1 und eine große artilleristische Ueberlegenheit erlangt. Nicht weniger als 20 schwere Haubitzen trafen an diesem Tage aus Pruslow her. Und ihre Anwesenheit war entsetzlich. Montag, den 19., gaben die Deutschen den Kampf um Blonie, die sie drei Tage lang mit äußerster Energie geföhrt hatten, auf. Aber wenn auch die deutsche Artillerie schwach, das deutsche Geschwader blieb fest auf Pruslow bis zu Woskonia (an der Weichsel). Es war ein Nachtag.

Unter dem Schutze dieses Nachtagens zog der deutsche General v. Morgen ein Hauptkorps, der brillanter war als sein Kommandant. Er verschwand um ein Geis und ließ zurück kein Geschütz, kein Gewehr, keine Patrone und nur wenige Marschgeschosse.

Dienstag, den 20. Oktober, sandten die Russen ihre Kavallerie zur Aufführung vorwärts; aber, nachdem sie einige dreißig Kilometer vorgezogen war, führte die Kavallerie trotzlos zurück — sie hatte es vollständig verfehlt, den Feind zu ermitteln. Das gelang zwar am 21., doch war jetzt keine Aussicht mehr, den Deutschen den Rückzug abzuwehren zu können. Dies war vom Stab des Großfürsten Nikolaus eine zeitlang allerdings sehr gehöhrt worden. Denn während General v. Morgen gegen die früheren Linien Warschaws anrannnte, hatten die Russen eine große Armee nicht nur an seiner Front, sondern auch auf beiden Flanken angeammelt. Auf v. Morgens linker Flanke kam ein russisches, 20,000 Mann starkes Kavaleriekorps bei Lomwie (westlich von Blonie) mit dem Feind in Berührung. Es überdeckte ihm von Blonie aus mit Schrapnell, aber entdeckte dann beim Einzug in Lomwie, daß die Dörfer meist russische Gefangene der Deutschen geworden waren. Auf der rechten Flanke der Deutschen hatten die Russen die Weichsel überdeckt und Gostynia-Katowitz genommen. Hier lagsten ihre Linien von Lomwie bis Gostynia-Katowitz zu schließen, um Morgens engliche Rückzugslinie, die nach Süden führte, abzuschneiden. Aber der deutsche General war wieder zu gewandt für die Russen. Allerdings hatte er seine Verbundenen zurückziehen müssen, die von den polnischen Bauern und dann von russischen Reiterregimenten gestützt wurden. Doch die russische Kavallerie die Föhlung mit dem zurückgehenden Feinde verlor, geriet er nicht zum großen Kredit, wie denn die russische Armee überhaupt bei dieser Gelegenheit einen gewissen Mangel an Beweglichkeit zeigte. Dagegen war der deutsche Plan des Vormarsches auf Warschau meistens entworfen und wär

auch ohne Zweifel erfolgreich gewesen, wenn nicht der heftige Regen die Vorrückung in dem lumpigen und mäßigen Gelände verzögert und v. Morgen verhindert hätte, sich Warschau zu bemächtigen. Anfangs waren um Warschau nur 120,000 Russen geblieben; aber schließlich hatte General Ruffin, der von General Salinischi im Kommando abgelöst hatte, 400,000 Mann zur Verfügung.“

# Die französische Gefühl.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Trotz aller englischen und japanischen Widersprüche bleibt der ehemalige französische Minister des Äußeren Wilson seiner Idee treu, daß bemächtigt in Frankreich ein japanisches Meer in die Ostsee treten und dem deutschen Weltmarkt aus dem Gnadenschick geben werde. Er hat einem Vertreter des „Giornale d'Italia“ berichtet, England habe zwar anfangs die japanische Hilfe für überflüssig gehalten, trete aber jetzt, ebenso wie Russland, dafür ein. Wilson verriet sogar einiges aus den angeblich feststehenden Verhandlungen mit Japan. Es habe sich dabei niemals um die Festsetzung von Bedingungen gehandelt. Natürlich werde Japan seinerzeit eine Entschädigung erhalten, aber welche, ist zurzeit noch unbestimmt. Nun hat derselbe Wilson noch vor einigen Tagen behauptet, er wisse, daß England Japan zum Dank für seine Unterstützung das Recht gegen Einmischung in englische Kolonien gewährt werde. Aber die feindschaftliche Gesinnung der weißen Bevölkerung in englischen Kolonien wider jeglichen starken Zutritt von Japan im allgemeinen und ganz besonders von Japanern kennt, wird sich selbstverständlich wehren können, wie entsieht man in Demingstreet über ein solches Entant terrible wie Wilson gewiesen sein muß. Sicherlich gehört er jetzt einem Londoner Wink, wenn er in so ungeschickter Form wie nur möglich glauben machen will, die Japaner hätten sich überhaupt auf Verhandlungen eingelassen, die sie zu Leistungen verpflichteten, für die ihnen wohl vorhandene Verze versprochen, aber nicht der geringste Lohn in bindender Weise zugesichert worden wäre.

Immerhin lassen die fortgesetzten, bestimmten Behauptungen Wilsons erkennen, daß zwischen Paris, London, Petersburg und Tokio die Frage einer japanischen Unternehmung in Europa erörtert worden ist, und es mag auch sein, daß das letzte Wort darüber noch nicht gesprochen worden ist. Die japanischen Dementis lassen sich sehr wohl so auffassen, daß den Japanern die ihnen bisher anbotenen Gegenleistungen nicht genügen und daß die Unterhandlungen infolgebeßer verläufig ins Stocken geraten sind. Nach den jüngsten Meldungen aus Japan hat Graf Okuma in den heimischen Beratungen, die dem Eingreifen Japans in den Weltkrieg vorausgingen, die Verhinderung abgelehnt, er habe von England das bindende Versprechen erhalten, Japan werde für seine Hilfe unerschöpfliche Ressourcen erhalten. Daraus ließ sich am mindesten schließen, daß Graf Okuma die Frage des Anlangens der japanischen Teilnahme an diesem Kriege als eine reine Geschäftsfrage betrachtet und wohl weiter mit sich handeln lassen wird, wenn seine europäischen Freunde nur bereit sind, sich fernerer japanische Dienste auch etwas Ordentliches leisten zu lassen.

Es scheint aber, als greife im japanischen Volke selbst mehr und mehr das Gefühl ein, sich, es werten die gegenwärtig leitenden Staatsmänner in Tokio in diesem Weltkriege auf das falsche Pferd und würden infolgedessen ihr Land unter den schlimmeren Folgen, die dem Dreierband drohen, leiden müssen. Aus der japanischen Reichshauptstadt wird berichtet, daß dort in politischen Kreisen den Siegesmeldungen, die von russischen und englischen Agenturen verbreitet werden, kein Glaube beigemessen wurde. Daß die Türkei sich Deutschland und Österreich-Ungarn anschließen habe, meint man, hätte auch für Japan entscheidend sein müssen. Noch stärker scheint sich an anderen Plätzen ein Umstoß der öffentlichen Meinung bemerkbar zu machen. In Kagasaki und Osaka ereigneten sich heftige Kundgebungen gegen die Regierung. Bezeichnend ist ferner ein Aufruf der Priesterchaft in Kioto, der sich für die ausschließliche Bestätigung Japans auf asiatischen Boden nach dem Grundsatz „Mien den Asiaten“ ausspricht. Aus allem ist zu schließen, daß der Niederlage des Kabinetts des Grafen Okuma im japanischen Parlament ein entsprechender Rückgang seines Prestiges in der ganzen öffentlichen Meinung entspricht. Die Regierung will trotzdem auf ihrem Standpunkte beharren, und Okuma behauptet, er werde sich gegen jeden Widerstand durchsetzen.

Von dem Ausgang der innerpolitischen Krisen in Japan wird maßgebend aus dem weitere Schicksal der Frage, ob eine Unternehmung Japans für die Feinde Deutschlands in Europa noch in Betracht kommen könnte, abhängen. Alle Wahrscheinlichkeit würde aber auch im Falle eines Sieges des Grafen Okuma noch gegen das Zustandekommen einer endgültigen Verständigung über die Bedingungen solcher Hilfe sprechen. Graf Okuma soll in den oben vermerkten geheimen Beratungen ausgedrückt haben, daß in dem seinerzeit abgehandelten russisch-japanischen Abkommen bisher geheim gehaltenen Vereinbarungen enthalten seien, die eine wechselseitige militärische Unterstützung allgemeiner Natur zwischen Russland und Japan schloßen. Darüber ist schon früher viel geredet worden. Die Frage eines solchen bindenden Abkommens zwischen Japan und dem besten in London zu würdigen. Ihre Hauptbedingung beruht darin, daß sich Japan und Russland gegenseitig verpflichten, über die Besitzungen ihrer Besitzungen auf dem asiatischen Festlande zu wachen, wenn sie in einem anderen Weltteile in einen Krieg verwickelt sein würden. Für Japan handelt es sich dabei um eine künftige Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten. Bei der letzten Erneuerung des britisch-japanischen Bündnisvertrages wurde auf ausdrückliches Verlangen der Londoner Regierung eine Klausel aufgenommen, die England in einem japanisch-amerikanischen Kriege von jeglicher Bindung befreite. Die neuerlichen Verluste Japans, die Beziehungen zu Russland neu mehr zu festigen, an sprechen daher zugleich seinem Wunsch, sich von der englischen Freundchaft mehr und mehr unabhängig zu machen. Die Zeit arbeitet unausgeseht an einer Lockerung der britisch-japanischen Beziehungen, und darum wird man sich auch wohl in London hüten, Japan die politischen und wirtschaftlichen Vorteile zu gewähren, die es für eine Hilfe in Europa verlangen würde. Man würde dadurch nur den Zeitpunkt festzulegen, wo man selbst einer japanischen Gefahr die Stirn bieten müßte.

# Die Engländer als Plünderer und Seeräuber.

Bernard Shaw hat eine Reihe von Artikeln geschrieben, die in England und Amerika ungeheures Aufsehen erregt haben und die er in der „Newport Times“ veröffentlicht. Er greift in diesen Artikeln den Standpunkt der Engländer, den diese über den Krieg einnehmen, auf das heftigste an. Er sagt u. a.:

Die Mehrzahl unseres Volkes wünscht den Feind gedemütigt und gequält zu sehen. In einem Atem protestiert das englische Volk gegen die Einäherung von Dörfern und Städten seitens der Deutschen und in nächster Augenblick lobt es bereits wieder die brutale Art des Vorgehens seitens der Russen. Die Engländer verlangen, daß die deutschen Kriegsgefangenen gleich Verbrechern behandelt werden sollen und freuen sich, daß die indischen Truppen, wie alle Wilden, ihre tierische Wildheit an dem Feinde auslassen. Sie möchten, daß das deutsche Volk zu Boden gedrückt werde, damit es ihm auf diese Weise hin aus unmöglich gemacht werde, sich wieder zu erheben. Die Engländer sagen: „Nennen wir die Deutschen nur ruhig „Sunnen“ und schießen wir so viele von ihnen direkt aus den Schützengräben in den Tod, damit sie nur recht bald auf den Berufsweg erscheinen!“ Wenn die Engländer, die dieses sagen, ernstlich zu Werke gehen wollten, warum sagen sie nicht lieber gleich, sie wollten auch alle deutschen Frauen töten? Um einen Deutschen zu töten, ist nur ein Augenblick nötig, aber 18 Jahre Jahre bedarf es, bevor ein von deutschen Frauen geborener Knabe für die Schlacht reif wird. Alles, was man dann mühen wäre, 75 Prozent aller deutschen Frauen unter 60 Jahren zu töten. Wenn wir dies tun, dann können wir Deutschland ruhig im Besitz seiner Flotte und seines Geldes lassen, denn dann wird es in Zukunft keine Soldaten mehr in den Krieg senden können. „Wenn Ihr nun wirklich die Folgen Eurer Reden auf Euch nehmen wollt — so ruft Shaw den Engländern zu —, so müßt Ihr unbedingt auf diese Weise vorgehen. Wenn Ihr hingegen selbst 90 Prozent der deutschen Männer tötet, so werden die übrigen 10 Prozent immer noch imstande sein, eine neue Bevölkerung in Deutschland herozubringen, aber tötet die Frauen und „deleta est Carthago“.“

Es ist möglich, daß, wenn wir Engländer nach Deutschland kommen, wir der Verdächtigen widersehen könnten, es zu plündern. Wir plündern bis jetzt ja eigentlich nur auf der See. Wir nehmen den Deutschen die Schiffe weg und verkaufen sie, anstatt daß wir sie in aller Ehrlichkeit in Verwahrung behielten, bis einst der Krieg einmal beendet ist. Wenn „Gentlemen“ im „House of Commons“ aufstehen und erklären, daß die Deutschen wohl Geld schulden, aber gar nicht mehr zahlen können, dann werden sie zuerzuletzt, dann müssen wir uns darüber klar werden, daß jeder auch einmal das Plündern in Deutschland befehlen sein wird. Da der Krieg nur einmal Töschung und Seeräuberei in sich faßt, so zweifle ich keinen Augenblick, daß der Durchsichtengländer nach den Worten Fallstaff handeln wird. „Denkt du, ich werde meine Seite für nichts in Gefahr bringen?“ Darauf würde ich ihm aber antworten: „Wenn du dem Plünderer abloßt nicht widersehen kannst, so tue es wenigstens offen und erkläre dich für einen Halbplünderer, aber rede nicht so viel darüber.“ Shaw befragt sich dann in der weiteren Ausführung des Artikels, daß das englische Voto Kreuz die Arme gleichsam zum Almosenempfänger erkläre, aber daß die Namen der Gefallenen bis Kriegsende beim roten Kreuz als eine Art Sport und Viehhäherei betrachtet. Er fährt dann fort: „Im Kriegsministerium sollten Männer aus dem Volke tätig sein, die mit der Volkseele vertraut sind. Keiner von den hohen englischen Beamten hat überhaupt eine Ahnung, welches der Gedankengang und das Empfinden von Rekruten und Soldaten ist. Infolgedessen ist auch das Resultat der Rekrutierung über alle Massen lächerlich und gefährlich. Jede Proklamation, um Rekruten zu gewinnen, ist nur geeignet, die Rekruten, die 5000 Pfund jährliches Einkommen haben, anzuziehen und die, die wöchentlich ein Pfund verdienen, abzuschrecken. Um nur ein Beispiel zu erwähnen. In demselben Tage, als Lord Kitchener von der Rektion 100,000 Soldaten forderte, hat das Kriegsministerium den so unglücklich wie möglich gewählten Moment benutzt, um die Vornahme einer allgemeinen Impfung bei den Soldaten bekannt zu geben, da eine große Anzahl von englischen Soldaten an Typhus gestorben waren. Nun ist aber das englische Volk immer sehr gegen die Impfung voreingenommen gewesen, und niemand, es sei denn ein Feind oder unser Kriegsministerium, würde diesen Moment ergriffen haben, um den notwendigen Mann, der zaudernd an der Schwelle des Rekrutierungsbureaus steht, am Arme zu ergreifen und ihm laut ins Ohr zu rufen: „Halt du auch die Gefahren der Ruhr bedacht?“ Momentan geht der Wahlmännern in der Impfung voranzumachen, Rekrutierung, Impfung gegen Typhus, Impfung gegen Cholera und gar noch eine Windimpfung.“

Aber das ist noch gar nichts gegenüber dem letzten Streich des Kriegsministeriums. Dieses hat nämlich den zukünftigen Rekruten berichtet, daß sie sofort nach Beendigung des Krieges entlassen würden und nicht mehr länger Soldat bleiben brauchten. Was bedeutet das aber für den einzelnen Mann? Nach Stütz des Krieges würden also eine Million Männer ohne jede Arbeitsausicht plötzlich auf der Straße liegen! Der Krieg darf nicht von so langer Dauer sein, wenn wir nicht die künftige Generation gefährden wollen. Wir sind gar nicht imstande, die Munition so schnell zu schaffen, wie wir sie verbrauchen, und ebensowenig werden wir die notwendigen Menschen und Pferde mit derselben Geschwindigkeit heranzubringen können, wie sie auf dem Schlachtfeld benötigt werden. Ich glaube, es würde die künftigen Engländer mehr abschrecken, wenn sie nicht mehr von 10-Zoll-Schrapnell, sondern jedesmal fünf Pfund von 1000-Pfund-Schrapnell sprechen hörten.“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dqd. Druck und Verlag von Otto Senbel. Sämtlich in Halle a. S.